



QuadraCast
40 Tage für den Herrn

zum **Berge Gottes**

folge uns

- jeden Sonntag
Gespräch über praktische
Hilfsmittel
- täglich
kurze Impulse

Mit Priestern und Seminaristen
der Priesterbruderschaft St. Petrus

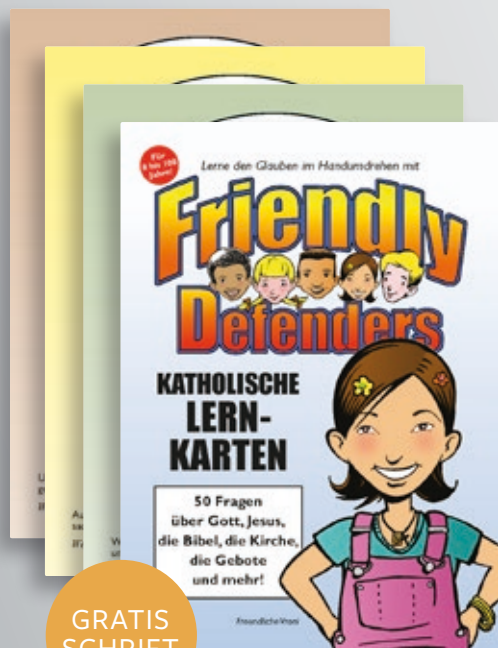
Folgen wir dem Ruf des Herrn und ziehen hinauf
zum Berge Gottes. Wir wollen diesen Weg
gemeinsam entdecken und unsere Beziehung mit
Christus, der dieser Weg ist,
neu vertiefen.



auf Telegram
fssp_podcast



auf Youtube
fssp_podcast



GRATIS
SCHRIFT

Neuerscheinung

Friendly Defenders – katholische Glaubenskarten

Die Lernkarten behandeln Einwände gegen den katholischen Glauben und geben kurze, prägnante Antworten auf 50 häufig gestellte Fragen.

Die Kollektion ist thematisch in zwölf Kategorien eingeteilt, die farblich markiert sind und sich mit Themen wie dem Sinn des Lebens, Gott, Jesus Christus, der Offenbarung, der Bibel, den Geboten, der katholischen Kirche und mehr befassen.

Die Sets sind in einer empfohlenen Reihenfolge durchnummeriert, kommen im Format DIN A6 daher und verfügen über eine Ringbindung.

Informationsblatt

der Priesterbruderschaft St. Petrus

Interview mit Pater Josef Bisig
**Johannes Paul II.
und die
Petrusbruderschaft**

*„Tapfer und treu“:
Die päpstliche
Schweizergarde*

*Alte und
neue Formen
der Hassrede*

*Der Sonnengesang
des hl. Franziskus
im Licht der Bibel*

Liebe Freunde und Wohltäter!



*Pater Stefan Dreher FSSP,
Distriktsobereher für den
deutschsprachigen Raum*

Auf wunderbare Weise hat Gott die Schöpfung in sein Heilswirken an uns Menschen hineingenommen. Schon die frühen Kirchenväter wiesen auf die Entsprechungen des Sündenfalles im Paradies und des Sieges Jesu Christi über die todbringende Tyrannei des Teufels hin, die der Herr durch sein Leiden und seine Auferstehung vernichtet und uns so erlöst hat. „Alle wollen wir uns daher freuen, tanzen und frohlocken“, konnte der hl. Johannes Chrysostomus schreiben, denn „um unseres Heiles Willen hat er ja alles vollbracht. Mit den gleichen Mitteln, durch die der Teufel uns überwunden, hat Christus den Satan besiegt.“ Am Holz des Paradiesesbaumes kamen Adam und Eva zu Fall und wurden mit dem Tode bestraft, am Holz des Kreuzes bezwang Christus den Teufel und zieht uns todgeweihte Menschen hinauf zum ewigen Leben. Hatten damals die Wasser der Sintflut die Sünder hinweggerafft, so haben wir, reingewaschen von aller Schuld durch das Wasser der Taufe, Anteil am Sieg Jesu über Sünde und Tod.

Der Sonnengesang des hl. Franziskus, über den Sie nachfolgend lesen, ist ein wunderbares Zeugnis des Lobes Gottes durch die neue Schöpfung, die mit hineingenommen ist in das Erlösungswerk des Auferstandenen. So kann Franziskus den Herrn lobpreisen „durch unsere Schwester, den leiblichen Tod. Selig jene, die sich befinden in Deinem Willen, denn ihnen wird der Tod keinerlei Übel zufügen.“ Denn nur wenn Jesus auferstanden ist, ist wirklich Neues in die Welt gekommen, dann hat Gott sich wirklich gezeigt. Nur dann können wir uns auch wirklich auf ihn verlassen und auf seine Botschaft vom Heil und von der „Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“.

Christsein bedeutet wesentlich Glauben an den Auferstandenen: „Er erschien dem Kephas, dann den Zwölfen“, betont Paulus und verweist damit auf das Zeugnis der Apostel als Grundstein der Kirche und auf die besondere Stellung des Petrus. Auch wir sind wie Paulus berufen, weiterzugeben, was wir selbst empfangen haben und echte Zeugen des Glaubens an den Auferstandenen zu sein. Ohne die Auferstehung Christi wäre unser Glaube hinfällig, dann wären wir noch in unseren Sünden und ohne Hoffnung auf Erlösung. Liegt hier wohl der Grund zu suchen, warum so viele Menschen heute so hoffnungslos sind?

Ich wünsche uns allen, daß wir als österliche, erlöste Menschen glaubwürdige Zeugen der Freude und Hoffnung aus dem Glauben an den Auferstandenen seien.

Eine gesegnete Karwoche und ein frohes Osterfest wünscht Ihnen

Uw P. Stefan Dreher

Impressum · Herausgeber: Priesterbruderschaft St. Petrus e.V., Kirchstraße 16, 88145 Wigratzbad · Verantwortlicher Redakteur: P. Stefan Dreher FSSP · Erscheinungsweise: monatlich · Internet: www.petrusbruderschaft.de, www.fssp.org
Kontakt für Adressänderungen und Serviceanfragen: Tel. +49 (0)83 85 92 21 0, [REDACTED]
Spendenkonto · *Distrikt*: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE32 6509 1040 0180 2740 07, BIC GENODES1LEU
Priesterseminar: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE53 6509 1040 0143 1230 17, BIC GENODES1LEU
Bildnachweis · KNA-Bild (Titelseite) · FSSP (S. 2, 16-19) · Wikimedia Commons: JI FilpoC / CC BY-SA 4.0 (S. 3), Aleteia Image Department / CC BY-SA 2.0 (S. 6) · Museo Nacional del Prado (S. 4+5) · WikiArt: Public Domain (S. 8+9)
Pixabay (S. 14-16) · Shutterstock: Roman Samborskyi (S. 17-19)



Der Sonnengesang des heiligen Franziskus im Licht der Bibel

VON P. FRANZ PROSINGER

Schauen wir 800 Jahre zurück in den Winter 1224/25 – wir sehen den hl. Franziskus zwei Jahre vor seinem Tod; keineswegs als „Bruder Immerfroh“ (wie er gerne gesehen wird), sondern von schwerer Last gezeichnet und beinahe verzagt, hätte er nicht im Gebet die Gewissheit erlangt, er werde durch Ertragen seines Leidens zur ewigen Freude des Himmels gelangen. Nahezu erblindet, zog er sich nach San Damiano zurück – ohne wirklich Ruhe zu finden. Inmitten dieser Not dichtete Franziskus den *Cantico delle creature*, das „Loblied der Geschöpfe“, auch „Sonnengesang“ genannt: „Höchster, Allmächtiger, guter Herr: Dein sind die Lobpreisungen, die Herrlichkeit und Ehre und jegliche Benedeiung“.

Der Titel ist missverständlich. Nicht die Kreaturen werden gelobt, sondern Gott durch seine Geschöpfe. Das alte Wort „benedeien“ kommt aus dem lateinischen *bene-*

dicere und bedeutet „gut-sagen“. Wenn Gott benedeit, übersetzen wir es als „segnen“, wenn wir Gott benedeien, meint es „lobpreisen“. Es ist die entsprechende Antwort auf das, was uns gut zugesagt ist. Das entspricht genau dem hebräischen Wort *berak*: Gott segnet den Menschen (*Gen 1,28*) und die Menschen preisen Gott in der *berakâh*. Die Berakot-Gebete begleiten die alltäglichen Verrichtungen vom Morgen bis zum Abend und prägen überdies die feierliche Liturgie

Israels: „Gebenedeit seist Du, Adonaj, unser Gott, König der Weltzeit, der Du ...“. Mit allen Geschöpfen und durch alle Geschöpfe soll der Schöpfer gepriesen sein. *Psalm 148* oder auch der Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen (*Dan 3, 57-59 LXX*) rufen zuerst die Engel und alle himmlischen Heerscharen auf, Gott zu preisen: *hal'lu-jâh*. Ihnen folgen Sonne, Mond und Sterne, die Himmel der Himmel.

*Nicht die Kreaturen
werden gelobt, sondern Gott
durch seine Geschöpfe.*

In *Jes 40,26* ruft Gott die Sterne bei ihrem Namen und in *Bar 3,34-35* antworten sie: „Hier sind wir!“ In *Ijob 38,7* werden die Sterne des Morgens auch „Söhne Gottes“ genannt. Die Gegenwart der heiligen Engel in der ganzen Schöpfung wird in der Heiligen Schrift wie selbstverständlich vorausgesetzt. Sie sind dienende Geister: „Benedeit den Herrn, all seine Heerschar, die ihm Amtenden, Werker seines Wohlgefallens“ (*Ps 103,21*). Die „Amtenden“ verrichten den liturgischen Dienst vor Gottes Angesicht (vgl. *1 Sam 3,1*). Sie werden gleich anschließend in *Ps 104*, dem Lied des Schauspiels der Schöpfung, zu Feuerflammen gemacht, so wie die Engel zum Geistbraus (*104,4*). Im Bild des Windes und des lodernen Feuers preist der Psalmist die Größe Gottes, der sich in seine Schöpfung wie in ein Lichtkleid hüllt.

Am Ende des Psalms wird klar, dass das hebräische Wort, welches Wind, Geist oder Geistbraus bezeichnen kann, der Geist Gottes ist, dem sich alles verdankt: „Sende aus Deinen Geist und sie sind geschaffen, und Du wird das Angesicht des Erdbodens neu machen“ (*104,30*). Im Buch der Weisheit Salomos, geschrieben in griechischer Sprache und durchtränkt von Worten der stoischen Philosophie, aber ganz im biblischen Weltbild der „dialogischen Differenz“ von Schöpfer und Schöpfung verankert, heißt es: „Der Geist des Herrn erfüllt [vollkommen] die Ökumene, das was das All zusammenhält, hat das Wissen der Stimme“ (*Weish 1,7*). Die *oikouménê* ist die bewohnte Welt, das Wohnhaus der gesamten Familie. Die „dialogische Differenz“ meint die Beziehung von Ruf und Antwort, wobei das Geschöpf allererst durch den Schöpfer ins Leben gerufen wird. Da derselbe Geist das All zusammenhält, ist auch alles von Übereinstimmung erfüllt. Im *Buch der Sprüche* wird die Weisheit als *harmózousa* charakterisiert (*8,30 LXX*). Die „Harmonie Stiftende“ bezeichnet im Griechischen auch die ehelich Verlobende. Das Thema der Hochzeit zwischen Himmel und Erde durchzieht die ganze Heilige Schrift. Die Aussage in *Ps 104,24*, „erfüllt ist die Erde von Deiner Erwerbung“, sollte man als Brautwerbung verstehen, denn ansonsten braucht sich Gott nichts zu erwerben.

Kehren wir zurück zum *Sonnengesang* des hl. Franziskus! Von Bruder Sonne und Schwester Mond zu sprechen ist keine romantische Anwandlung oder Naturschwärmerie. Die ganze Schöpfung will eine große Familie bilden. Sie

*Die ganze Schöpfung will
eine große Familie bilden.
Sie ist von einer tiefen Sehnsucht
nach dem Offenbarwerden
der Kinder Gottes erfüllt.*



ist nach *Röm 8,19-21* von einer tiefen Sehnsucht nach dem Offenbarwerden der Kinder Gottes erfüllt. Der Nichtigkeit ist sie unterworfen, weil die gefallenen Geister und Menschen eigenmächtig über die Geschöpfe verfügen wollten. „Wir wissen, dass die ganze Schöpfung zusammen seufzt und in Wehen liegt bis auf den heutigen Tag“ (*Röm 8,22*). Im Lobpreis der Engel und der erlösten Menschen kann

sie neu aufjubeln. In der lobpreisenden Verherrlichung Gottes wird der Mensch und die ihm zugesprochene Welt befreit. Im *Magnifikat*, im Groß-Machen Gottes, wird auch die Seele groß. „Benedeie, meine Seele, den Herrn, Herr, mein Gott, groß bist Du gar sehr ... wie groß sind Deine Werke!“ (*Ps 104,1.24*). „Groß macht meine Seele den Herrn und es jubelt mein Geist in Gott, meinem Heiland“ (*Lk 1,46*). Der Engel Gabriel grüßt Maria als die „Gnadenvollendete“ (*Lk 1,28 kecharitoménê*). In ihr erfüllt sich der ganze Lobpreis der Schöpfung. „Gnade“, *châris* meint die Schönheit des gratis sich verschenkenden Lebens, die Selbstlosigkeit der reinen Liebe. So will das Leben Gottes empfangen und so will es zurückgeschenkt werden. Die



sich offenbarende Herrlichkeit lässt auch uns in die Verherrlichung eintreten, die sich selbst sinnvoll erfüllt und keiner weiteren Begründung oder Motivierung bedarf. In Lobpreis und Anbetung ist das Geschöpf erlöst, anheimgegeben und aufgehoben. Es wird gleichsam „überflüssig“ in der selbstlos fließenden Liebe, findet aber gerade dadurch zu sich selbst. Das meint das Wort Jesu, dass derjenige sein Leben verliert, der es für sich sucht und festhält, und derjenige sein Leben lebendig erhält, der es hingibt und „verliert“ (Lk 17,33; Joh 12,25).

Kehren wir zurück nach San Damiano zum hl. Franziskus! Er war fast völlig erblindet und man brannte ihm in der Hoffnung auf Heilung die Nerven an den Schläfen mit einem glühenden Eisen. „Sei gepriesen, o mein Herr, durch Bruder Feuer, mit dem Du die Nacht erhellst; er ist kräftig, schön, stark und erfreulich!“ Franziskus erhielt die Gewissheit, dass er durch das Ertragen seiner Krankheit zur ewigen Freude des Himmelreiches gelangen werde. Er, der so viel Freude hatte an der Schönheit der Schöpfung, war nun fast völlig blind. Aber er ruft in seinem Herzen alle Geschöpfe als Brüder und Schwestern

auf, mit ihm den Herrn zu lobpreisen. Er freut sich über das erfrischende Wasser: „Sei gepriesen, mein Herr, durch Schwester Wasser, welches so nützlich ist, demütig, wertvoll und keusch!“

Anlässlich eines Streits zwischen Bischof und Bürgermeister in Assisi soll er die achte Strophe angefügt haben: „Sei gepriesen, o mein Herr, durch jene, die aus Liebe zu Dir verzeihen und Krankheit und Leiden ertragen! Selig jene, die das ertragen in Frieden, denn durch Dich werden sie gekrönt werden“. Schließlich spürt der Heilige, dass er bald sterben werde: „Sei gepriesen, o mein Herr, durch unsere Schwester, den leiblichen Tod, dem kein lebender Mensch entgehen kann! Wehe denen, die sterben in der Todsünde! Selig jene, die sich befinden in Deinem Willen, denn ihnen wird der Tod keinerlei Übel zufügen“. Allen Ernstes hat Franziskus die letzten Dinge vor Augen, weder in anmaßender Heilsoversicht noch in ängstlichem Verzagen. Er konnte mit Paulus sagen: „Mit Christus bin ich vollkommen gekreuzigt. Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir. Sofern ich noch in diesem Fleisch lebe, so lebe ich im Glauben an den, der mich geliebt hat und der sich für mich hingeben hat“ (Gal 2,19-20). Und im selben Galaterbrief: „Wer sich rühmen will, der rühme sich im Kreuz unseres Herrn Jesus Christus, durch den mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt ... Im Übrigen werde mir niemand lästig: ich trage nämlich die Stigmata Jesu an meinem Leib“ (6,14.17).

Diese Spiritualität des hl. Franziskus ist vom allerheiligsten Altarsakrament her geprägt. In seinem Testament fordert er den Respekt vor den „Priestern, die gemäß der Form der heiligen römischen Kirche leben“, und zwar deshalb, weil er in dieser Welt „vom höchsten Sohn Gottes nichts leibhaftig sieht als den hochheiligen Leib und sein Blut, welches jene konsekrieren und nur jene den anderen austeilen. Und diese heiligsten Geheimnisse will ich über alles geehrt, verehrt und an wertvollen Orten aufbewahrt wissen“. In die vollkommene Hingabe des Herrn, „in seinem eigenen Blut, durch den ewigen Geist“ (Heb 9,14), werden auch alle Geschöpfe hineingenommen in die große Eucharistie, den dankenden Lobpreis, das Werk der Erlösung. In der sakramentalen Ordnung darf die neue Schöpfung schon jetzt aufleben „hinein in die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21).

*In die vollkommene Hingabe
des Herrn, „in seinem eigenen Blut,
durch den ewigen Geist“, werden
auch alle Geschöpfe hineingenommen
in die große Eucharistie.*

Tapfer und Treu – die Päpstliche Schweizergarde

Wenn am Ostersonntag wieder die Festmesse auf dem Petersplatz in alle Welt übertragen wird, fallen nicht zuletzt die bunten Uniformen der angetretenen Gardesoldaten ins Auge. Was hat es mit dieser kleinen Armee auf sich, die die Tore des Vatikans bewacht?

VON P. JOHANNES PAUL FSSP

Alles begann ...

... im Jahre 1506, als die ersten Schweizer Soldaten auf Bitten des damaligen Papstes Julius II. (1503–1513) in Rom eintrafen. Als offizieller Gründungstag der Päpstlichen Schweizergarde gilt der 22. Januar 1506 – der Tag, an dem 150 Eidgenossen mit ihrem Hauptmann Kaspar von Silenen († 1517) aus dem Kanton Uri durch die „Porta del Populo“ in Rom einmarschierten, von Julius II. gesegnet und in Dienst genommen wurden. Seitdem dient die Schweizergarde dem Papst als Leib- und Palastwache.

Die Verpflichtung der Schweizer Söldner war kein Zufall, denn aufgrund ihres Mutes, ihrer edlen Gesinnung und ihrer Treue galten sie als nahezu unbesiegbar.

Im Jahr 1512 vertrieben diese Schweizer die Franzosen aus Norditalien, worauf ihnen der Papst den Titel „Hüter der Freiheit der Kirche“ verlieh.

Als deutsche, italienische und spanische Söldner am 6. Mai 1527 in Rom eindringen, um die Stadt zu plündern (diese Verheerung Roms ging als der *Sacco di Roma* in die

Geschichte ein), hatte sich ein großer Teil der Schweizergarde auf dem Petersplatz in Stellung gebracht, um den Papst und den Heiligen Stuhl zu schützen; sie alle starben durch die Hand der Eindringlinge, unter ihnen auch ihr Kommandant Kaspar Roist († 1527). Papst Clemens VII. (1523–1534) konnte mit den verbliebenen Schweizergardisten in die Engelsburg fliehen. Daher gilt der 6. Mai als Gedenktag der Schweizergarde, an dem Jahr für Jahr auch die neuen Gardisten in einer eindrucksvollen Feier im Damasushof des Apostolischen Palastes vereidigt werden.

Mit dem Ende des Kirchenstaates (1870) blieb der Schweizergarde nur die Aufgabe das Leben des Papstes des schützen und den Vatikan zu sichern.

Die Lateranverträge zwischen dem italienischen Staat und dem Heiligen Stuhl vom 11. Februar 1929 gestanden dem Heiligen Stuhl das ausschließliche und absolute Recht zu, sich selbst politisch und juristisch zu verwalten. Die Errichtung eines neuen Staates – der Vatikanstadt – erforderte



zur Grenzsicherung die Errichtung von Kontrollposten am „Arco delle Campane“ (Glockenbogen) und der „Porta Sant' Anna“ (Annator). Im Jahre 1929 begann man mit dem Bau neuer Büro- und Wohnräume für Offiziere und Unteroffiziere. In dieser Zeit wurde auch die Restaurierung der Kirche *Santi Martino e Sebastiano degli Svizzeri*, die der heilige Papst Pius V. (1566–1572) für die Schweizergarde hatte errichten lassen, abgeschlossen.

Regiment und Dienstgrade

Die Schweizergarde ist dem Heiligen Vater direkt unterstellt bzw. stellvertretend dem Staatssekretariat des Heiligen Stuhles. Obwohl sie nur über eine Kompaniestärke verfügt, besitzt sie den Ehrenstatus eines Regiments. Einem alten militärischen Brauch folgend, führen die höheren Offiziere darum zwei Dienstgrade: den wirklichen Gardedienstgrad, der Rang und Funktion in der Kompanie angibt, und einen höheren Ehrenrang, der dem Dienstgrad in der Schweizer Armee entspricht.

Demnach besteht die Schweizergarde aus einem Kommandanten (Oberst), einem Vizekommandanten (Oberstleutnant), dem Gardekaplan (Oberstleutnant), einem Major, zwei Hauptmännern, drei Leutnanten, einem Feldweibel, vier Wachtmeistern, zehn Korporalen, zehn Vizekorporalen und sieben Hellebardieren. Mit Blick auf das Heilige Jahr 2000 wurde der Sollbestand der Garde auf 110 Mann, unter Papst Franziskus sogar auf 135 Mann erhöht.

Aufnahmebedingungen

Da der Schweizergardist im Herzen der römisch-katholischen Kirche arbeitet und ständig auf Pilger und Touristen aus der ganzen Welt trifft, die sich zum Grab des Apostelfürsten Petrus begeben und an den liturgischen Feiern des Heiligen Vaters teilnehmen, muss er auch selbst praktizierender Katholik sein.

Eine weitere Grundvoraussetzung ist das schweizerische Bürgerrecht, denn die Garde des Papstes zu stellen ist eine über 500jährige Tradition, die mit einer großen Ehre für die Schweiz verbunden ist. Es ist unabdingbar, dass sich ein künftiger Schweizergardist mit seinem Heimatland identifiziert und mit dessen Kultur vertraut ist sowie die schweizerischen Werte und Tugenden lebt.

Ferner muss ein Bewerber für die Schweizergarde zwischen 19 und 30 Jahren alt und unverheiratet sein. Heiraten darf er erst, wenn er wenigstens fünf Jahre Dienst geleistet hat.

Außerdem muss er alle Voraussetzungen für die Rekrutenschule der Schweizer Armee mitbringen und diese durchlaufen haben. Dazu gehören psychologisch-physische Tests, um die Belastbarkeit der Rekruten zu prüfen, sowie regelmäßige Gesundheitschecks. In der Rekrutenschule werden ihm überdies wichtige Grundlagen wie Disziplin, militärischer Umgang und Kameradschaft vermittelt. All das sind auch für die Auftragsbefüllung in der Schweizergarde wichtige Elemente.

Die Uniform der Schweizergarde

Die wohl berühmteste Uniform der Welt, die Gala-Uniform der Schweizergarde, geht hauptsächlich auf den Kommandanten Jules Repond († 1933) zurück. Die Farben Blau-Rot-Gelb sind Traditionsfarben des Hauses Medici. Die blauen und gelben Stoffstreifen unterbrechen in fließender Bewegung das Rot der Ärmel und der Hose. Bei Ordnungsdiensten während der Papstzeremonien tragen die Gardisten weiße Handschuhe und statt der Baskenmütze einen schwarzen Helm. An hohen Festen und bei der Vereidigung wird darüber hinaus die weiße Halskrause und ein silberfarbener Helm mit einer roten Feder für die Hellebardiere, einer dunkelvioletten für die Offiziere und einer weißen für den Kommandanten und den Feldweibel getragen. Während der Ausbildung, im Nachtdienst und an der Annapforte wird die in blau gehaltene einfache Exerzieruniform getragen.

Die Vereidigung

Der Tag der Vereidigung ist der Höhepunkt im Leben eines jeden Gardisten. Wenn er in der Gala-Uniform auf die Gardefahne schwört, verspricht er Treue für sein ganzes Leben: einmal Gardist – immer Gardist. Ein Schwur, der vor allem Tapferkeit und Treue voraussetzt. Ein Schwur, der auch zur völligen Hingabe und Loyalität verpflichtet:

„Ich schwöre, treu, redlich und ehrenhaft dem regierenden Papst und seinen Nachfolgern zu dienen und mich mit ganzer Kraft für sie einzusetzen, bereit, wenn es erheischt sein sollte, für ihren Schutz selbst mein Leben hinzugeben. Ich übernehme dieselben Verpflichtungen gegenüber dem Kollegium der Kardinäle während der Sedisvakanz des Apostolischen Stuhles. Ich verspreche überdies dem Herrn Kommandanten und meinen übrigen Vorgesetzten Achtung, Treue und Gehorsam. Ich schwöre es, so wahr mir Gott und unsere heiligen Patrone helfen.“

Monastische Perlen

„Ut in omnibus glorificetur Deus“ – „Auf dass in allem Gott verherrlicht werde“

Gastfreundschaft und Tischkultur haben in Klöstern traditionell einen hohen Stellenwert. Dahinter steht eine Spiritualität, die auch als Vorbild für unseren familiären Alltag dienen kann.

Wollte man die Regel des heiligen Benedikt in einem Satz zusammenfassen, so wäre es nicht das viel zitierte „Ora et Labora“, das sich so gar nicht in der Benediktsregel findet, sondern der Schlusssatz des 57. Kapitels über die Handwerker des Klosters: „... auf dass in allem Gott verherrlicht werde!“

Der heilige Benedikt hat keinen Orden gegründet, der irgendeinem besonderen Zweck, wie z. B. Schule, Mission oder Sozialarbeit dienen sollte. Seine Regel ist das Ergebnis einer ausgedehnten und intensiven Suche nach Gott, die Benedikt immer tiefer in die Gegenwart Gottes führte. So ist seine Regel nicht etwas Strenges oder Schwieriges, sondern Anleitung zu einem

Leben in Gottes Gegenwart. Benedikt schreibt im Prolog: „...Wir wollen also eine Schule für den Dienst des Herrn errichten. Bei dieser Gründung hoffen wir, nichts Hartes und nichts Schweres aufzuerlegen ...Wer aber im klösterlichen Leben und im Glauben fortschreitet, dem wird das Herz weit, und er läuft in unsagbarem Glück der Lie-

„Überall ist Gott gegenwärtig, so glauben wir, und die Augen des Herrn schauen an jedem Ort auf Gute und Böse.“

Benediktsregel 19,1

be den Weg der Gebote Gottes.“ (RB Prolog 45, 46+49) Es geht also um die *Dilatatio Cordis*, um Herzensweite, damit Gottes Gegenwart in unserem Herzen Platz findet, denn wie sollte sich Er, der das All umfängt, in einem engen oder ängstlichen Herzen entfalten? So regelt der heilige Benedikt das Zusammenleben seiner Gemeinschaft wie das einer Familie, in der alles, Gebet, Arbeit, Mahlzeiten,

selbst die Erholung der Verherrlichung Gottes und dem Wachstum des Einzelnen in die Gegenwart Gottes hinein dienen soll. Bedenken wir dies alles, so wird klar: Das ist nicht nur für Mönche und Nonnen gedacht, sondern kann uns alle inspirieren, die wir in unserem familiären Alltag als Christen leben wollen. Für den heiligen Benedikt ist das Kloster das Haus Gottes; er erinnert wiederholt daran, dass Gott nicht nur in der Kirche gegenwärtig ist, sondern dass seine Augen immer und überall auf uns ruhen. (RB 19, 1) Dieses Bewusstsein lässt auch profane Dinge wie die Arbeit, Mahlzeiten oder





Der hl. Benedikt speist einen Mönch – Teil eines Freskenzyklus von Giovanni Antonio Bazzi (1477–1549) über das Leben Benedikts; Abtei Monte Oliveto Maggiore

den Empfang von Gästen in einem schier liturgischen Licht erstrahlen. Bis heute ist es in benediktinischen Klöstern Brauch, dass man bei den Mahlzeiten in der gleichen Ordnung sitzt wie beim Gottesdienst; die Mahlzeiten werden mit einem gesungenen Gebet begonnen und abgeschlossen, es wird schweigend gegessen, während ein Bruder aus einem Buch vorliest. Das *Refektorium*, der Speisesaal ähnelt in vielen Klöstern auch architektonisch einer Kirche und gehört zu den sogenannten „regulären“ Räumen, in denen nicht gesprochen werden darf. Jeder soll aufmerksam auf die Bedürfnisse der Mitbrüder achten, so dass es keiner störenden Worte braucht.

Dass Leib und Seele zusammen gehören zeigt sich darin, dass der heilige Benedikt auch das Maß der Speise und des Getränkes ordnet. Es soll gesunde Nahrung zu sich genommen werden, nicht zu wenig und nicht zu viel, kein Fleisch von vierfüßigen Tieren, dafür genügend frisches Gemüse und Früchte. Niemand soll wegen des Essens un-

zufrieden sein müssen, Unmäßigkeit muss unbedingt vermieden werden. (RB 39/RB 40) Bei Tisch gibt es Brüder, die den wöchentlichen Tischdienst übernehmen, von dem niemand ausgenommen ist, nicht einmal der Abt, der traditionell am Gründonnerstag den Tischdienst verrichtet. Selbst Küchen- und Spüldienst wird als geistliches Tun betrachtet, „... denn dieser Dienst bringt großen Lohn und lässt die Liebe wachsen“ (RB 35, 2). Das Herrenwort „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt. 25, 40) zeigt, wie wichtig der Dienst bei Tisch für Benedikt ist; Tischdiener und (Vor-)Leser erhalten zu Beginn und am Ende ihres Wochendienstes einen besonderen Segen, der im Anschluss an die sonntäglichen Laudes erteilt wird.

Besonderes Gewicht legt der heilige Benedikt auf die Gastfreundschaft, für welche Benediktinerklöster bis heute bekannt sind: „Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus, denn ER wird sagen: Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen. Allen erweise man die angemessene Ehre, besonders den Brüdern im Glauben und den Pilgern“ (RB 53, 1+2). Damit aber die Gäste, die dem Kloster nie fehlen sollen, das familiäre Leben der Gemeinschaft nicht stören, bestimmt der heilige Benedikt einen Bruder als Gastmeister, der das Gästehaus (mit eigener Küche und gesondertem Speisesaal) als Haus Gottes weise verwalten soll. Die Brüder sollen die Gäste grüßen, aber nicht mit ihnen plaudern. Bei der Ankunft der Gäste soll man ihnen die Füße waschen mit Worten aus *Psalm 48,10*: „Wir haben, o Gott, deine Barmherzigkeit aufgenommen inmitten deines Tempels.“ Vor allem bei der Aufnahme von Armen und Fremden zeige man Eifer und Sorge, denn besonders in ihnen wird Christus

„Vor allem bei der Aufnahme von Armen und Fremden zeige man Eifer und Sorge, denn besonders in ihnen wird Christus aufgenommen.“

Benediktsregel 53,13–15

aufgenommen. Das Auftreten der Reichen verschaffe sich ja von selbst Beachtung (RB 53, 13–15).

Könnten diese wenigen Beispiele aus der Benediktsregel nicht eine Ermutigung sein, auch unser Zuhause als Haus Gottes zu betrachten

und Gott unter diesem Blickpunkt im Leben unserer Familien zu verherrlichen? Eine wahrhaft christliche Tischkultur und Gastfreundschaft einzuüben und dadurch in Gottes Gegenwart tiefer hineinzuwachsen? Damit sich unsere Herzen weiten und wir voraneilen in unsagbarem Glück der Liebe auf dem Weg der Gebote Gottes (vgl. RB Prolog 49).

„Er war ganz auf unserer Seite und hat uns sehr unterstützt“

Am 2. April begeht die Kirche den 20. Todestag von Johannes Paul II. Pater Donner sprach mit dem ersten Generaloberen der Petrusbruderschaft, Pater Josef Bisig, über dessen Erinnerungen an den heiligen Papst, der 1988 die Gründung der Bruderschaft ermöglichte.

P. Donner: Pater Bisig, wenn ich persönlich an Johannes Paul II. denke, dann ist er für mich einfach der Papst meiner Kindheit, der „schon immer“ da war. Aber Sie haben ja seine Wahl miterlebt. Was ist Ihre erste bewusste Erinnerung?

P. Bisig: Ja, das erste, was ich von Johannes Paul II. dachte, war sehr positiv. Aber dazu muss ich ein wenig ausholen. Im Jahr 1978 war ich als junger Priester – damals noch in der Piusbruderschaft – mit einer Jugendgruppe auf Wallfahrt in Polen. Wir waren neun Tage lang von Warschau nach Tschenstochau unterwegs und ich konnte dabei den polnischen Katholizismus hautnah erleben. Besonders beeindruckt hat mich, wie sich die Kirche dort mutig zum Glauben bekannte, trotz des kommunistischen Drucks. Während dieser Wallfahrt hörte ich vom Tod Pauls VI. Einige Zeit später – dazwischen lag das 33-tägige Pontifikat Johannes Pauls I. – erfuhr ich von der Wahl Kardinal Wojtyłas zum Papst. Darüber habe mich sehr gefreut. Ich war mir sicher, dass ein polnischer Prälat in liturgischen Fragen konservativer sein würde als viele andere europäische Kandidaten.

P. Donner: Wie stand Johannes Paul II. zu den damals schon bestehenden Spannungen mit der Piusbruderschaft? Wie entwickelte sich die Beziehung zwischen ihm und der Piusbruderschaft? Welche Kontakt gab es?

P. Bisig: Sehr bald war ich positiv überrascht, wie sehr sich der Papst für die Piusbruderschaft interessierte. Schon wenige Wochen nach seiner Wahl im November 1978 empfing er Erzbischof Lefebvre in Privataudienz. Ich erinnere mich, dass der Erzbischof bei seiner Rückkehr nach Écône recht positiv gestimmt war. Er erzählte uns, dass sie zu Be-



ginn – ganz unter vier Augen – offen über die Differenzen gesprochen hatten. Johannes Paul II. war sehr pragmatisch: Er sah keine dogmatischen Schwierigkeiten zwischen ihnen, sondern nur Probleme im liturgischen Bereich – und diese, so meinte er, ließen sich sicher leicht lösen. Das hat damals für eine gewisse Aufbruchsstimmung innerhalb der Piusbruderschaft gesorgt. Leider hielt diese nicht lange an, wohl auch wegen Einflüssen aus der römischen Kurie, die gegen eine schnelle Einigung waren. Aber es war klar, dass für Johannes Paul II. die Liturgie kein Problem darstellte – im Gegensatz zu Paul VI., der überzeugt war, dass die „alte Messe“ nicht mehr weiterleben sollte.



Johannes Paul II. verfolgte mit Interesse die Entwicklung der Petrusbruderschaft und empfing immer wieder Vertreter der Bruderschaft (rechts im Bild Pater Josef Bisig) in Audienz.

P. Donner: Hatte Erzbischof Lefebvre in den Folgejahren weiterhin Kontakt mit dem Papst?

P. Bisig: Leider nicht in dem Maße, wie es vielleicht nötig gewesen wäre. Ich halte das für eine tragische Entwicklung. Johannes Paul II. hatte 1984 mit dem Indult *Quattuor abhinc annos* bereits eine Möglichkeit geschaffen, die überlieferte Liturgie in der katholischen Kirche wieder legal zu feiern. Und in den Verhandlungen 1987/88 – nach der Visitation der Piusbruderschaft durch Kardinal Gagnon – zeigte er sich sehr großzügig. So großzügig, dass er sogar dafür kritisiert wurde! Zusammen mit Kardinal Ratzinger bereitete er damals das berühmte *Protocole d'Accord* vor, einen Vorschlag für ein Übereinkommen.. Die beiden haben wirklich alles versucht, um einen Bruch zu vermeiden.

Doch Erzbischof Lefebvre vertraute Johannes Paul II. und Kardinal Ratzinger letzten Endes nicht und lehnte das Abkommen ab. So kam es schließlich zu den unerlaubten Bischofsweihen am 30. Juni 1988 und zum Schisma.

P. Donner: Wie reagierte der Heilige Vater darauf? Und hatte das einen Einfluss auf seine Haltung zur Bewegung um Erzbischof Lefebvre?

P. Bisig: Johannes Paul II. war von diesen Bischofsweihen wirklich tief getroffen. Das zeigt sich besonders in seinem Motu Proprio *Ecclesia Dei adflicta* vom 2. Juli 1988, das ja wörtlich „Die betrübte Kirche“ bedeutet. Msgr. Perl mochte es nicht, wenn ich das *adflicta* betonte, aber genau dieses Wort charakterisiert die Haltung des Papstes und Kardinal Ratzingers: Sie waren tief betrübt darüber, dass es nicht gelungen war, das Schisma zu verhindern. Trotz allem war der Papst froh, dass wenigstens fünf Prozent der Priester der Piusbruderschaft seinem Aufruf zur Einheit folgten und die Petrusbruderschaft gründeten. Er hat mich während meiner Amtszeit als Generaloberer insgesamt sechsmal in Privataudienz empfangen – das zeigt, wie sehr ihm dieses Anliegen am Herzen lag.

P. Donner: Wann fand Ihre erste Begegnung mit dem Papst statt?

P. Bisig: Das war schon im Sommer 1988! Wir Priester, die dann Gründer der Petrusbruderschaft werden sollten, hatten uns zunächst in Österreich getroffen, um zu beraten, wie es weitergehen soll. Dann kam am 2. Juli eben das besagte Motu Proprio *Ecclesia Dei* und wir formulierten am

gleichen Tag eine Absichtserklärung. Am 5. Juli reisten wir ohne Voranmeldung nach Rom. Dort trafen wir Msgr. Perl (Sekretär der neu errichteten Kommission *Ecclesia Dei*) und Msgr. Clemens (den Privatsekretär Ratzingers) auf dem Petersplatz. Noch am selben Tag wurden Pater Recktenwald und ich von Kardinal Ratzinger privat empfangen. Am 6. Juli erhielten wir dank Kardinal Paul Augustin Mayer, der zum Präsident von *Ecclesia Dei* ernannt war, eine Audienz bei Johannes Paul II. Wir fuhren danach mit dem Papst im Aufzug hinunter, da er zur Generalaudienz musste. Im Damasus-Hof konnten wir ihm weitere Mitbrüder von uns vorstellen, die auch gekommen waren. Er hat uns ausdrücklich zur Gründung der Petrusbruderschaft ermutigt und zeigte sich erfreut, dass wir den heiligen Petrus als unseren Patron gewählt hatten.

P. Donner: Offensichtlich war der Heilige Vater sehr um Einheit und Versöhnung innerhalb der Kirche bemüht. Aber hatte er selbst ein besonderes Interesse an der überlieferten Liturgie?

P. Bisig: Das ist schwer zu sagen. Ich glaube, dass er grundsätzlich eine korrekte Umsetzung der Liturgiereform als ideal ansah. In Polen, das muss man dabei erwähnen, wurde die Liturgie aber auch traditioneller gefeiert – ohne Experimente und Handkommunion. Aber er selbst hatte wohl eine karmelitanische Spiritualität, sodass die Liturgie für ihn nicht dieselbe Rolle spielte wie für uns. Dennoch sah er überhaupt kein Problem darin, dass die alte Liturgie weiterbestehen kann – und das war der große Unterschied zu Paul VI.

P. Donner: Es ist kein großes Geheimnis, dass der damalige Kardinal Ratzinger sich persönlich für die Petrusbruderschaft eingesetzt hat. Gab es auch andere Mitarbeiter in der Kurie, die Kontakt zum Papst herstellten?

P. Bisig: Johannes Paul II. hatte sicher großes Vertrauen in Ratzinger. Aber ein anderer wichtiger Verbindungsmann war der Präfekt des Apostolischen Hauses, Erzbischof Michael Harvey. Dank ihm konnten wir den Papst mehrfach treffen. Diese Audienzen waren auch ein wichtiges Zeichen für die Bischöfe weltweit, dass die Petrusbruderschaft vom Papst unterstützt wurde.

P. Donner: Was gab es denn noch für größere Gelegenheiten, wo Sie mit dem Papst zusammenkamen?



P. Bisig: Ich denke da zum Beispiel an die zweite Audienz, die am 12. Dezember 1988 stattfand. Damals wurden wir als junge Petrusbruderschaft gemeinsam mit dem Augsburger Bischof Josef Stimpfle, dem wir die Aufnahme in Wigratzbad verdanken, und seinem Generalvikar vom Papst empfangen. Schon im nächsten Jahr, am 22. Februar 1989, kam es zu einer weiteren Privataudienz – diesmal gemeinsam mit P. Louis-Marie de Bignières von der neugegründeten *Fraternité Saint-Vincent-Ferrier* und Dom Gérard von der Abtei Le Barroux. Wir konnten ziemlich lange mit ihm sprechen. Die beiden Mönche haben ihm von ihren Studien über die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils berichtet.

P. Donner: Wie reagierte der Papst auf diese Studien?

P. Bisig: Er hat sich sehr interessiert gezeigt! Es war ihm ja ein Anliegen, dass man eben auch eine homogene Ent-



*Johannes Paul II. segnet
den Grundstein für das
Priesterseminar St. Petrus
in Wigratzbad und ein
Kreuz für das Ausbildungs-
haus in Denton, USA.*

wicklung der Lehre Kirche hier erkennen kann und dass es da keinen Bruch gab, wie viele meinen. Er hat sich sehr dafür interessiert, wie die beiden diese Kontinuität der Lehre auch nach dem Konzil verstehen.

P. Donner: Johannes Paul II. hatte bekanntermaßen eine tiefe Liebe zur Priesterausbildung. Haben Sie mit ihm auch über unsere Priesterseminare gesprochen?

P. Bisig: Ich hatte damals im September 1999 sogar eine Audienz in Castel Gandolfo bekommen, wo ich ihm die Pläne für die Neubauten unserer Seminare in Wigratzbad und Denton vorstellen konnte. Den Grundstein für Wigratzbad konnte ich ihm zum Segnen bringen – er befindet sich heute an prominenter Stelle an der Seminarpforte. Für Denton hat er ein Kreuz geweiht. Das zeigt eben auch, wie sehr ihm die Ausbildung der Priester am Herzen lag. Er

war ganz auf unserer Seite und hat uns sehr unterstützt. Er hatte uns ja schon zum 10. Jahrestag – also 1998 – nach der Generalaudienz privat empfangen zusammen mit den anderen *Ecclesia-Dei*-Gemeinschaften. Ich konnte damals persönlich mit ihm sprechen. Dabei interessierte er sich immer sehr für unsere Seminare.

P. Donner: Das klingt ja wirklich nach väterlicher Güte und persönlichem Interesse!

P. Bisig: Ja, genau! Das war eben auch nach außen hin sehr wichtig, denn das war ja sehr publik. Wenn gesehen wird, dass der Papst einen unterstützt, ist das immer auch eine Ermutigung für die Bischöfe. Und so hat uns das auch geholfen, dass wir uns ausbreiten konnten. Von daher waren diese Audienzen sehr wertvoll – auch wenn nicht immer weltbewegende Dinge besprochen wurden.

P. Donner: Was ist Ihre persönlichste Erinnerung an Papst Johannes Paul II.?

P. Bisig: Er nahm jede Person ernst und das habe ich jedes mal zutiefst gespürt. Man kann sagen, er hatte wirklich eine echte Liebe zu den Menschen. Besonders in Erinnerung sind mir da auch Begegnungen im Rahmen der Bischofssynode 1999. Zu dieser Synode hatte mich der Papst eingeladen und ich durfte sogar in seiner Gegenwart einen Vortrag über die Erfolge von *Ecclesia Dei* halten. Nun war es so, dass er täglich ein Dutzend Gäste zum Mittagessen einlud, die er am Eingang seiner Privatwohnung persönlich begrüßte. Ich weiß noch, dass er mein Namensschild berührte und nach meinem zweiten Namen – Meinrad – fragte. Bei Tisch kannte er viele Anwesende aus dem Gedächtnis und er führte mit jedem ein ganz persönliches Gespräch. Das war zutiefst beeindruckend.

P. Donner: Wie haben Sie seinen Tod erlebt?

P. Bisig: Ich war damals wegen meiner Studien in Rom. Als er starb, konnte ich am offenen Sarg in der Petersbasilika beten. Die Warteschlangen waren riesig, aber ein Bekannter ermöglichte mir eine Seitentür zu benutzen. Es war ein bewegender Moment, um ihm zu danken.

P. Donner: Vielen Dank, Pater Bisig, für diese wertvollen Erinnerungen an einen heiligen Papst und Freund der Petrusbruderschaft!

Der Segen der Schöpfung – Gedanken zu Psalm 104

VON P. DR. MARTIN LUGMAYR FSSP

Einmal war ich mit auf einer Autofahrt zu einem in den Bergen gelegenen Wallfahrtsort. Auf dem Weg dorthin gerieten wir in einen so dichten Nebel, dass wir nur ganz langsam fahren konnten, wobei einer bei heruntergekurbeltem Fenster Ausschau halten musste, ob wir uns noch auf der Straße befanden.

Und dann dieses wunderbare Erlebnis: Ab einer bestimmten Höhe waren wir plötzlich mitten in strahlendem Sonnenlicht und wir wurden einer herrlichen Bergwelt gewahr, die uns all das vergessen ließ, was wir zuvor durchgemacht hatten.

Diese Begebenheit fiel mir wieder ein, als ich über *Psalm 104* nachdachte. In welcher Dunkelheit, in welcher bedrückendem Nebel man sich auch befunden haben mag – hier im aufstrahlenden Licht bezeugen Glanz und Herrlichkeit die Größe Gottes.

Und dann schweift gleichsam der Blick des Beters auf die ganze Schöpfung, die sich ganz dem Wirken Gottes verdankt. Nichts scheint die Güte der Schöpfung zu trüben, alles ist wunderbar geordnet: Die Wasser, die Winde, die Stürme fügen sich dem, der sie gemacht und jeden Augenblick erhält. Die Erde – zum Wohnraum der Menschen hat Gott sie bestimmt: „Er hat die Erde gegründet auf ihre Pfeiler, dass sie nicht wanke auf immer und ewig. Das Urmeer bedeckte sie wie ein Kleid, bis über die Berge

standen die Wasser. Vor deinem Schelten flohen sie, vor der Stimme deines Grollens hasteten sie davon, sie stiegen die Berge hinan, fuhren in die Täler zu dem Ort, den du gegründet für sie. Eine Grenze bestimmtest du, die sie nicht überschreiten dürfen, dass sie nicht zurückkehren, um wieder die Erde zu bedecken“ (5-9). Aber zunächst ist vom Menschen selbst noch nicht die Rede. Vielmehr tranken die Wasser-

quellen „alle Tiere des Wildlands“, wobei die Wildesel besonders erwähnt werden (11). Aber auch das „Fluggetier des Himmels“ lässt sich in der Nähe der Quellen nieder, verborgen im schützenden Dickicht (12).

Erst jetzt betritt sozusagen der Mensch die Bühne, wobei Gott

alles für seinen Auftritt vorbereitet hat: „Der die Berge trinkt aus seinen Gemächern, von der Frucht seiner Werke wird satt die Erde, der Gras sprießen lässt für das Vieh und Pflanzen für die Arbeit (das Dienen) des Menschen, um Brot aus der Erde hervorzubringen und Wein, der des Menschen Herz froh macht, um zum Glänzen zu bringen sein Angesicht mit Öl, und dass Brot des Menschen Herz stark mache“ (13-15).

Die „Arbeit“ erscheint hier nicht mit Mühe und Not verbunden. Zwar wird das hebräische Wort auch für das „Dienen“ eines Sklaven verwendet, aber hier ist es das unbeschwerte

*„HERR, mein Gott,
überaus groß bist du!
Du bist mit Hoheit und
Pracht bekleidet.
Du hüllst dich in Licht
wie in einen Mantel,
du spannst den Himmel aus
gleich einem Zelt.“*

„Dienen“ in Hinblick auf die Kulturgüter Brot, Wein und Öl, die Freude, Glanz und Stärke schenken.

Dann wird das für den Menschen Hohe und Ferne in den Blick genommen: die Zedern des Libanon als Lebensraum für die Vögel (die Wipfel für die Störche); die Berge für die Steinböcke, die Felsen für die Klippdachse (18). Für alle Lebewesen ist gesorgt.

Dass der Mensch eine besondere Stellung innehat, wird bei der Erwähnung des Mondes sichtbar: Er soll nämlich dienen als „Maß für Zeiten“, womit auch die Zeit angesprochen ist, in welcher der Mensch in der Liturgie Gott dient (19a). Jedes Fest hat von der Schöpfung her „seine“ Zeit und wird so zur Zeit des Heiles, zur Zeit der innigen Begegnung mit Gott.

Bemerkenswert ist, dass von der Sonne gesagt wird, sie kenne ihren Untergang (19b). In der Schau des Psalmisten soll so zwischen Tieren und Menschen eine Ordnung gewahrt werden, die jedem einen ungestörten Lebensraum verschafft: „Du sendest Finsternis und es wird Nacht, dann regen sich alle Tiere des Waldes. Die jungen Löwen brüllen nach Beute, sie verlangen von Gott ihre Nahrung. Strahlt die Sonne dann auf, so schleichen sie heim und lagern sich in ihren Verstecken. Nun geht der Mensch hinaus an sein Tagwerk, an seine Arbeit bis zum Abend“ (20-23).

Angesichts all dessen ruft der Psalmist aus: „Wie zahlreich sind deine Werke, HERR, sie alle hast du mit Weisheit gemacht, die Erde ist voll von deinen Geschöpfen“ (24).

Aber alle Lebewesen sind nicht einfach „da“, getrennt von ihrem Schöpfer. Sie leben, weil Gott für sie sorgt, weil er sie ansieht, jeden Au-

genblick: „Auf dich warten sie alle, dass du ihnen ihre Speise gibst zur rechten Zeit. Gibst du ihnen, dann sammeln sie ein, öffnest du deine Hand, werden sie gesättigt mit Gutem. Verbirgst du dein Angesicht, sind sie verstört, nimmst du ihnen den Atem, so schwinden sie hin und kehren zurück zum Staub. Du sendest deinen Geist aus: Sie werden erschaffen und du erneuerst das Angesicht der Erde“ (27-30). Ohne die Aussendung des Geistes Gottes wäre alles tot, würde alles vergehen und wäre nicht mehr; mit seiner Aussendung wird alles ins Dasein gerufen und kann bestehen. Alles wird durch Gott je neu dem Menschen geschenkt, sodass sein Lobpreis nicht verstumme: „Ich will dem HERRN singen in meinem Leben, meinem Gott singen und spielen, solange ich da bin“ (33).

Aber dieses Preisen bleibt nicht stumm, es hat einen Inhalt, es äußert sich in Worten. Und solch ein Lobpreis Gottes ist auch dieser Psalm: „Möge ihm mein Dichten / meine Rede gefallen. Ich will mich freuen am HERRN“ (34).

Aber wie steht Gott selbst zu dem, was er

geschaffen, insbesondere zum Menschen? Bleibt er ganz unbeteiligt? Jedenfalls äußert der Psalmist den Wunsch: „Der HERR freue sich seiner Werke!“ (31)

So wunderbar und großartig die Vision dieses Psalms ist, entspricht sie tatsächlich der Realität? Zwar wird das Dahinschwinden der Lebewesen erwähnt, aber im Vordergrund steht auch da die Sendung des Geistes Gottes und die Erneuerung der Erde. Der letzte Vers ist es, der die eigentliche Bedrohung der Schöpfung zur Sprache bringt: „Die Sünder sollen von der Erde verschwinden und Frevler sollen nicht mehr da sein“ (35). In der Abkehr

*Auf dich warten sie alle,
dass du ihnen ihre Speise
gibst zur rechten Zeit.
Gibst du ihnen,
dann sammeln sie ein,
öffnest du deine Hand,
werden sie gesättigt
mit Gutem.*

von Gott, im Nein zu ihm und seinen Geboten wird nicht nur die Beziehung zwischen Gott und Mensch getroffen, sondern auch die Beziehung des Menschen zur Erde, zu den anderen Menschen, die auf ihr leben, und selbst Pflanzen und Tiere sind vor dem Sünder und Frevler nicht sicher. Der nicht mehr in der Ordnung Gottes lebende Mensch wird seinen Auftrag an der Schöpfung vernachlässigen oder ganz verraten, statt „Dienst“ an ihr folgt ein egoistisches Herrschen über sie.

Die Frage, wie die Sünder von der Erde verschwinden und die Frevler nicht mehr da sein werden, beantwortet der Psalmist nicht. Er überlässt dies Gott. Augustinus hebt in seinem Kommentar zu diesem Psalm hervor, dass es nicht darum geht, die

Sünder in die Nichtexistenz fallen zu lassen. Er stellt die Frage: „Warum sollen sie nicht sein, außer dass sie böse sind?“ und gibt die Antwort: „Also sollen sie gerechtfertigt werden, sodass sie nicht mehr böse sind“ (*Enarr. in Ps CIII, s.IV, 19*). Das geschieht durch

Christus, in der Zuwendung seiner Heilsgnade, der sich zu öffnen die Sünder gerufen sind. Der Psalm hält die Sehnsucht nach einer solchen Schöpfung wach, in der es keine Sünder mehr gibt. Da der Mensch selbst zur Schöpfung gehört, kann es sich nur um eine Neuschöpfung handeln, die vom Menschen ausgehend schließlich alles wieder so erneuert, dass sie rein die Herrlichkeit Gottes spiegelt. Alles, was an Not durch die Sünder in diese Welt gekommen ist, wird so überwunden, umgestaltet und befreit. Diesen Ausblick der Hoffnung formuliert Paulus im Römerbrief so: „Ich bin nämlich überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden

soll. Denn die Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes. Gewiss, die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung hin: Denn auch sie, die Schöpfung, soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (*Röm 8,18-21*).

Zurück zu *Psalm 104*: Augustinus meint, dass dessen Beter ebenfalls untergründig diese Hoffnung in sich trug, die untrennbar mit einem Wirken Gottes verbunden ist; dass eben die Sünder nicht mehr sind, sondern als Gerechtfertigte keinen „Störfaktor“ mehr in Gottes Schöpfung darstellen. So predigt Augustinus: „Er (d. h.

der Beter des Psalms) sah dies, und er wurde von Freude erfüllt und ruft nochmals den ersten Vers des Psalms aus: „Preise, meine Seele, den Herrn“ (*Enarr. in Ps CIII, s.IV, 19*). Denn jetzt, nach der Schilderung des Schöpfungswirkens Gottes und der Frage, wie die Sünde überwunden werden

kann, wird verständlich, warum in dieser Schau des Beters Anfang und Ende vom Lobpreis Gottes erfüllt sind. Das Ende, besser die Vollendung, steht noch aus, wir stehen noch in den „Leiden der gegenwärtigen Zeit“, aber die Hoffnung darauf lässt uns mit Paulus die Überzeugung gewinnen, dass alle Leiden „nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden“ und an der auch die ganze Schöpfung einmal teilhaben soll.

Sehen wir uns auf dem Lebensweg zuweilen durch dichte Nebel tasten, so lässt uns diese Hoffnung dennoch weitergehen und schon jetzt ausrufen: „Preise den HERRN, meine Seele! HERR, mein Gott, überaus groß bist du!“ (*Ps 104,1*)

**„Denn auch sie,
die Schöpfung, soll von
der Knechtschaft
der Vergänglichkeit
befreit werden zur Freiheit
und Herrlichkeit
der Kinder Gottes.“**

Das kleine Feuer und der große Wald – über altvertraute und neuere Formen üblen Sprechens und Schreibens

Hat es etwas mit uns zu tun, wenn es um „Hassrede“ oder neuerdings um „Hate Speech“ geht? Hoffentlich nicht! Eine Gewissenserforschung.

VON P. DR. BERNWARD DENEKE FSSP

Was wäre das moderne Deutsch ohne seine englischen Einsprengsel! So redet man heutzutage von *Hate Speech*, wo man auch einfach „Hassrede“ sagen könnte. Eine bloße Modeerscheinung? Oder sind die beiden Begriffe doch nicht ganz identisch?

Tatsächlich ist dem englischen Ausdruck *Hate Speech* in jüngster Zeit eine eigene Bedeutung beigelegt worden, von der der Beichtspiegel, der gute alte Katechismus und die moraltheologischen Handbücher noch nichts wissen. In öffentlichen Debatten spielt er eine beachtliche Rolle. Werfen wir also einen Blick auf beides, auf die „klassische“ Hassrede und auf ihre neue Form, die *Hate Speech*.

Die „klassische“ Hassrede

Woran denkt, wer das Wort „Hassrede“ hört? Vielen Menschen dürften nach kurzem Nachdenken zwei Abirrungen des Sprechens einfallen, eine offene, lautstarke, oft geradezu brutale und eine verborgene, leise, raffinierte. Die erste nimmt gerne die Gestalt der wutschnaubenden Tirade an. Jemand redet sich in einen Furor hinein, wird dabei immer untergriffiger, beleidigender, verletzender. Sein Schimpfen steigert sich zur hasserfüllt-hässlichen Rede, eben zur Hassrede.



Die leise Variante hingegen besteht in dem, was ein antiquierter Ausdruck „Ohrenbläselei“ nennt. Hinter vorgehaltener Hand werden Sticheleien, Verdächtigungen, Unterstellungen, Lästerungen geäußert, die zur Ehrabschneidung, gar zur Verleumdung gereichen. Solche hinterhältig angezettelte Zerstörung des Nächsten ist mindestens ebenso hässlich wie die tobende Hassrede.

Für ein intaktes Gewissen steht die Sündhaftigkeit beider Formen, der brüllenden wie der flüsternden, außer Frage. Die Heilige Schrift wendet sich denn auch mit Bestimmtheit gegen sie. So schaut der Psalmist auf die Menschen, „die einander anlügen, einer den anderen, die mit falscher Zunge und zwiespältigem Herzen reden“, und es entfährt ihm der Wunsch: „Der Herr vertilge alle falschen Zungen, jede Zunge, die großtuerisch redet!“ (*Ps 12,2.5*)

Illustrativ beschreibt der Jakobusbrief das Übel bösen Redens: „Siehe, welch kleines Feuer, welch einen großen Wald zündet es an. Auch die Zunge ist ein Feuer. Als eine Welt der Ungerechtigkeit zeigt sich die Zunge unter unseren Gliedern, die den ganzen Leib befleckt und das Rad des Lebens entzündet, dabei selbst von der Hölle entzündet wird“ (*3,5f.*). Was dieses Feuer anrichtet, kann man mit Paulus „Werke des Fleisches“ nennen: „Feindschaften,

Streit, Eifersucht, Jähzorn, Eigennutz, Spaltungen, Parteinungen, Neid und Missgunst“. Dazu die Versicherung des Apostels: „Wer solches tut, wird das Reich Gottes nicht erben“ (Gal 5,20f.). Es ist also eine ernste Angelegenheit mit dem schlechten Sprechen.

„Hate Speech“

Von der altbekannten Hassrede nun unterscheidet sich das, was seit einigen Jahren mit dem Etikett *Hate Speech* versehen wird. Gemeint ist nicht einfach eine Zungensünde, eine Gehässigkeit und Lieblosigkeit, die den Mitmenschen verletzt und ihm schadet. Vielmehr liegt ein neues, stark politisiertes Konzept vor. Vernehmen wir die Charakterisierung durch die *Amadeu Antonio Stiftung* (AAS), eine staatlich geförderte, jedoch keineswegs unumstrittene Einrichtung mit dem erklärten Ziel, „eine demokratische Zivilgesellschaft zu stärken, die sich konsequent gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus wendet“.

Laut Stiftung geht es bei *Hate Speech* um „mensenverachtende Aussagen“, durch die „Einzelne oder Gruppen abgewertet“ werden, wobei „die sprachlichen Angriffe (...) auf Merkmale wie Hautfarbe, Herkunft, Sexualität, Geschlecht, Alter, Behinderung oder Religion von Menschen zielen“ können: „*Hate Speech* ist Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, die ihren Ausdruck in gewalttätiger Sprache findet.“ Kaum verwunderlich, dass die AAS das Phänomen namentlich bei „rechtsextremen und rechtspopulistischen Akteur*innen“ lokalisiert. Auf der entgegengesetzten linksextremen Seite handelt es sich vermutlich nur um einen Idealismus, der leider gelegentlich etwas über die Stränge schlägt ...

Niemand wird ernsthaft bezweifeln können, dass es heutzutage menschenverachtende Äußerungen verstärkt gibt, vor allem in schriftlicher Form. In der Anonymität der *Social Media* kann man ohne große Risiken seiner augenblicklichen Wut wie seinem tiefsitzenden Groll freien Lauf lassen, sich als polemischer Schreihals in Szene setzen oder als hinterhältiger Heckenschütze betätigen. So wird ein Nährboden geschaffen, auf dem die giftigen Gewächse vorzüglich wuchern und gedeihen.

In der Anonymität der Social Media kann man ohne große Risiken seiner augenblicklichen Wut wie seinem tiefsitzenden Groll freien Lauf lassen ...

Für den gläubigen Christen steht fest: Eigenschaften wie Hautfarbe, Herkunft, Sexualität, Geschlecht, Alter, Behinderung oder Religion berechtigen in keinem Fall zu lieblosen Äußerungen, sei es in offen beleidigender oder in angeblich witziger Weise. Umso bedauerlicher, wenn auch im „katholischen“ Spektrum hier und da derartige Phänomene zu beobachten sind. Zielscheibe der Feindseligkeiten sind bestimmte politische und kirchliche Personen oder Gruppen, die als Bedrohung für die Integrität katholischer Lehre und Praxis betrachtet werden. Die „Krieger der Rechtgläubigkeit“ machen dabei mit ihren Verbalinjurien auch vor hohen und höchsten Vertretern der Hierarchie nicht Halt, im Gegenteil.

Angesichts der kirchlichen Niedergangssymptomatik in Verkündigung und Gottesdienst sehen sie sich hundertprozentig im Recht und erkennen nicht, was aus der Perspektive des aufrichtigen Beobachters offensichtlich ist: wie sehr nämlich ihre Hetze allein schon dem guten Geschmack und menschlichen Anstand, den Grundsätzen der Wahrheithaftigkeit und Gerechtigkeit hohnspricht und das Anliegen des Einsatzes für eine echte Reform kontakariert, da sie Ehrfurcht, Hochachtung und Liebe zerstört, geistige Brunnenvergiftung und Luftverpestung betreibt. Wenn also die Warnung vor *Hate Speech* für engagierte Katholiken der Gegenwart irgendeine Bedeutung haben kann, dann wohl hier.



Kämpferische Sprache ist nicht gleich Hassrede!

Freilich dürfen wir nicht vergessen, dass eine kämpferische Sprache durchaus erlaubt und angemessen sein kann. Ist nicht Gottes Wort „lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Gelenk und Mark, ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens?“ (Hebr 4,12). Daher haben sich große Gestalten der Heilsgeschichte dieses Wortes – und das Wort sich ihrer – als einer Waffe bedient.

Dem Bibelkundigen fallen dazu die Propheten ein, deren Mund der Herr selbst zum scharfen Schwert gemacht und die er als spitze Pfeile in seinem Köcher geborgen hat (vgl. Jes 49,2). Oder Johannes, der Vorläufer des Herrn, mit seinen Drohworten an die Adresse des (doppelzünftig zischelnden!) „Natterngezüchts“ (Lk 3,7ff.). Oder Paulus mit seinen Attacken gegen die „Hyperapostel“ (2 Kor 12,11) und diejenigen, die ein anderes Evangelium lehren (Gal, 1,6ff.). Schließlich Jesus selbst mit seinen Wehe-Rufe über Pharisäer und Schriftgelehrte (Mt 23,13-33) und seinen Streitreden, gipfelnd in der Anklage: „Ihr habt den Teufel zum Vater und wollt das tun, wonach es euren Vater verlangt“ (Joh 8,44).

In Weiterführung dieser Linie haben kirchliche Autoren seit der apostolischen Zeit schneidende Worte benutzt, um Irrtümer zurückzuweisen und Laster anzuprangern. Man-

che ihrer polemischen Äußerungen empfindet der heutige Mensch als grenzwertig, wenn nicht grenzüberschreitend (prominentes Beispiel: einige Schriften des heiligen Hieronymus). Aber ist damit der Tatbestand von Hassrede oder *Hate Speech*, von verbalisierter Feindseligkeit beispielsweise gegen häretische Gruppen erfüllt? Nein. Abgesehen von einigen wenigen Entgleisungen steht die Schärfe der Sprache hier im Dienst der Wahrheit und Klarheit und ist Ausdruck verzehrenden Eifers, glühender Liebe.

Wer wirklich ein Leben in der Nachfolge Jesu Christi führen will, muss jeglicher Form des Menschenhasses eine Absage erteilen und sich bemühen, der Aufforderung des Meisters nachzukommen: „Lernt von mir, denn ich bin sanft und demütig von Herzen“ (Mt 11,29). Sanftmut und Demut werden nicht zuletzt im mündlichen und schriftlichen Reden ihren Niederschlag finden. Und wenn sich jemand schon wie der Prophet Jeremias berufen fühlt, „zu jäten und niederzureißen, zu vernichten und zu zerstören“, dann darf er dabei nicht das eigentliche Ziel des göttlichen Auftrags vergessen: „aufzubauen und zu pflanzen“ (Jer 1,10).

„Deine Sprache verrät dich ja!“, bekam Petrus im Hof des hohenpriesterlichen Palastes zu hören (Mt 26,73). Wenngleich in anderem Sinne, soll auch unsere Sprache verräterisch sein; eine Sprache, die der Wahrheit und Liebe entstammt und die Eigenschaften göttlichen Sprechens aufweist: „Die Worte des Herrn sind lauter, Silber, geschmolzen im Ofen, von Schlacken geschieden, geläutert siebenfach“ (Ps 12,7).

Exerzitien

Exerzitien in der Osterwoche

Datum: 21. bis 26. April 2025
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Eucharistisch leben –

Exerzitien über das Altarssakrament

Datum: 23. bis 27. April 2025
 Ort: Priesterhaus Kevelaer (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Bernward Deneke FSSP,
 Tel. +49 8385 92210, [REDACTED]

Das Leben Jesu

Datum: 25. bis 28. Juni 2025
 Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)
 Preis: 240 CHF
 Leitung: P. Dieter Biffart FSSP
 Anmeldung: [REDACTED]
 Tel. +41 71 433 11 66

Katechetische Exerzitien –

Grundwahrheiten des Glaubens betrachten

Datum: 22. bis 26. Juli 2025
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Leitung/Anmeldung: P. Bernward Deneke FSSP,
 Tel. +49 8385 92210, [REDACTED]

„Zieht die Waffenrüstung Gottes an“ – Exerzitien über die Ausstattung für das christliche Leben

Datum: 4. bis 9. August 2025
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Leitung: P. Bernward Deneke FSSP
 Info/Anmeldung: Gebetsstätte Marienfried,
 Tel. +49 7302 92270, [REDACTED]

Ars-Celebrandi-Exerzitien für Priester

Für jeden Priester bleibt es eine Lebensaufgabe, die Kunst einer guten und würdigen Zelebration weiter zu vertiefen. Wir verbinden die Betrachtungen mit Zelebrationsübungen im traditionellen Römischen Ritus.
 Datum: 25. bis 30. August 2025
 Ort: Priesterseminar St. Petrus, Wigratzbad
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien in Schönstatt

Datum: 14. bis 19. September 2025
 Ort: Vallendar-Schönstatt (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

„Herr, lehre uns beten“ –

Gedanken zum Vaterunser

Datum: 12. bis 15. November 2025
 Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)
 Leitung: P. Alexander Metz FSSP
 Anmeldung: [REDACTED]
 Tel. +41 71 433 11 66

„Bereitet den Weg des Herrn“ – Exerzitien zum Advent

Datum: 3. bis 6. Dezember 2025
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Dieter Biffart FSSP,
 Tel. +43 662 875 208, [REDACTED]

Adventsexerzitien in St. Pelagiberg

Datum: 3. bis 6. Dezember 2025
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Seminare

Seminar für Brautleute und Eheleute

Der Kurs richtet sich an alle, die das Geheimnis der ehelichen Liebe tiefer ergründen und sich für die Herausforderungen der verschiedenen Phasen einer Ehe wappnen wollen.
 Datum: 10. bis 14. Juni 2025
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Theologischer Sommer

Dozenten des Priesterseminars St. Petrus werden für Geistliche und Theologen innerhalb einer Woche eine verkürzte Version ihres Faches behandeln.
 Datum: 13. bis 19. Juli 2025
 Ort: Priesterseminar St. Petrus (DE)
 Info/Anmeldung: P. Dr. Sven Leo Conrad FSSP,
 [REDACTED] Tel. +49 9446 9911051

Freizeiten

Kinderfreizeit in der Eifel

Datum: 13. bis 20. Juli 2025
Anmeldung: P. Korbinian Mendler FSSP,
[REDACTED]
Tel. +49 174 8655767

Familienfreizeit in der Eifel

Datum: 26. Juli bis 2. August 2025
Ort: Jugendhof Finkenberg, Blankenheim (DE)
Leitung: P. Josef Unglert FSSP
Information/Anmeldung: Alexander Pohl,
[REDACTED]

Familienfreizeit auf der Felseralm

Datum: 2. bis 9. August 2025
Ort: Felseralm, Obertauern (AT)
Leitung: P. Gregor Pal FSSP
Anmeldung: Maria Trachta, +43 676 9100015,
[REDACTED]

Zeltlager für Mädchen in Oberösterreich

Teilnahmealter: 9 bis 15 Jahre
Datum: 2. bis 9. August 2025
Ort: St. Roman
Leitung/Anmeldung: P. Michael Parth FSSP,
Tel. +49 711 9827791, [REDACTED]

Jugendfreizeit im Allgäu

Datum: 3. bis 9. August 2025
Ort: bei Kaufbeuren (DE)
Leitung/Anmeldung: P. Francesco Serwe FSSP,
Tel. +49 8245 6057288, [REDACTED]

Zeltlager für Buben in Oberösterreich

Teilnahmealter: 9 bis 15 Jahre
Datum: 9. bis 16. August 2025
Ort: St. Roman
Leitung/Anmeldung: P. Michael Parth FSSP,
Tel. +49 711 9827791, [REDACTED]

Kinderfreizeit in Oberschwaben

Datum: 17. bis 23. August 2025
Ort: Biberach an der Riß (DE)
Anmeldung: P. Korbinian Mendler FSSP,
[REDACTED]
Mobil +49 174 8655767

Geistliche Wandertage in Schlesien

Datum: 18. bis 30. August 2025
Preis: 450 Euro
Info/Anmeldung: P. Josef Unglert FSSP,
[REDACTED]
Mobil +49 174 8264780

Wallfahrten

Wallfahrten ins Heilige Land

Eine Pilgerreise auf den Spuren Jesu ist eine einzigartige spirituelle Erfahrung. Wir machen Station in Nazareth, am See Genezareth, in Jericho, Bethlehem und Jerusalem
Frühjahrswallfahrt: 4. bis 18. Mai 2025
Herbstwallfahrt: 2. bis 16. November 2025
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Buswallfahrt von Neckarsulm nach Římov

Der böhmische Wallfahrtsort mit Jahrhunderte altem Kreuzweg und Loretokapelle wird von der FSSP betreut. Wir besuchen auch das alt-rituelle Kloster Hohenfurth und Krumau.
Datum: 23. bis 25. Mai 2025
Preis: ab 277€ (Mehrbettzimmer)
Anmeldung: Nicelia Herczeg, [REDACTED]
[REDACTED] Mobil +49 151 50514452

Wallfahrt nach Ziteil

Ziteil ist mit 2.434 m ü. M. eine der höchstgelegenen Pilgerstätten Europas. Die Wallfahrt geht auf zwei Marienerscheinungen im Sommer 1580 zurück.
Datum: 8. Juli 2025
Anmeldung/Leitung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Fußwallfahrt von Köln nach Kevelaer

Die Wallfahrt hat eine Gesamtstrecke von 120 km. Wer nicht den gesamten Weg mitpilgern möchte, kann am zweiten oder dritten Tag einsteigen oder auch nur die letzten zwölf Kilometer am Sonntag mitgehen, was besonders für Familien geeignet ist.
Datum: Do. 11. — So. 14. September 2025
Information, Spenden und Anmeldung:
www.koeln-kevelaer-wallfahrt.de

DEUTSCHLAND

Wigratzbad

Priesterseminar St. Petrus, Kirchstr. 16, P. Dr. Deneke, P. Pal, P. Jäger, P. Räder: Tel. +49 8385 92210, Haus St. Michael (Distriktsitz), Kapellenweg 5, P. Dreher, P. Donner, P. Gesch, P. Zeis: Tel. +49 8385 1625
Sühnekirche: Sonn- und feiertags 7.55 Uhr und 17.15 Uhr
Gnadenskapelle: Mo. – Sa. 6.30 Uhr und 17.15 Uhr

Altenberg

Heilig-Kreuz-Kapelle, Kapellenweg 3, Odenthal-Klasmühle:
Fr. 18 Uhr, Information in Köln

Amberg

St. Augustinus, Deutsche Schulgasse 4: 1. So. im Monat 17 Uhr, Wallfahrtskirche Maria Hilf
Auf dem Mariahilfberg 3:
3. So. im Monat 17 Uhr
Information in Bettbrunn

Augsburg

P. Kappel, Milchberg 13:
Tel. +49 821 31949832
St. Margareth, Spitalgasse 1:
Sonn- u. feiertags 10 Uhr,
Mo., Di., Mi. und Sa. 8 Uhr;
Do. und Fr. 18 Uhr

Bad Grönenbach

Schlosskapelle, Pappenheimerstr.:
Sonn- und feiertags 10 Uhr,
Information in Türkheim

Bad Wörishofen

Abwechselnd in St. Justina,
Hauptstr. 23, und der Dominikanerinnen kirche, Klosterhof 1:
Sonn- und feiertags 17 Uhr,
Information in Türkheim

Bettbrunn

Haus St. Albertus Magnus
Forststraße 12, Kösching,
P. Dr. Conrad, P. Aust,
P. Pénáz, P. Bachmaier:
Tel. +49 9446 9911051

Blaibach bei Bad Kötzing

St. Elisabeth, Kapuzinergasse 2:
1. u. 3. So. im Monat 11.30 Uhr,
Information in Bettbrunn

Bonn

St. Michael, Rheinbacher Straße:
Sonn- u. Feiertags 18 Uhr,
Di. 19 Uhr, Information in Köln

Düsseldorf

St. Dionysius, Abteihofstr. 25:
Sonn- und feiertags 10.30 Uhr,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Sa. 8.30 Uhr
Information in Köln

Eichstätt

Heilig-Kreuz-Kirche, Kapuzinergasse 2: Sonn- und feiertags 19 Uhr, Di. 16.30 Uhr,
Information in Bettbrunn

Freiburg

St. Josef, Breisacher Str. 119:
Sonn- und feiertags 17.30 Uhr,
Beichtgelegenheit 16.45 Uhr,
P. Reiner, Info in Thalwil

Garmisch-Partenkirchen

St. Sebastian, Münchner Str. 1:
1. Sonntag im Monat 18 Uhr,
Information in München

Görlitz

Franziskanerkirche, An den Neißewiesen 91, Görlitz-Weinhübel:
1. So. im Monat 10.30 Uhr
St. Franziskus, Varnsdorf (CZ):
3. So. im Monat 10.30 Uhr
Information in Římov (CZ)

Hannover

Haus St. Matthias, Mommsenstraße 2, P. Recktenwald:
Tel. +49 511 5366294
Propsteikirche St. Clemens,
Platz an der Basilika 1: Sonn- und feiertags 13.30 Uhr, Fr. 15.30 Uhr

Heidelberg

Kirche St. Anna, Plöck 4:
Sonn- und feiertags 18.00 Uhr
Information in Oberflockenbach

Hörmannsberg

St. Peter und Paul, Meringer Str. 4:
1. Mi. im Mo. 8.30 Uhr,
Information in Augsburg

Ingolstadt (Oberhaunstadt)

St. Willibald, Dorfplatz 4:
Sonn- und feiertags 10 Uhr,
Information in Bettbrunn

Kiel

St. Nikolaus, Rathausstraße 5:
1. So. im Monat 16 Uhr,
Information in Hannover

Köln

Haus St. Engelbert,
Johann-Heinrich-Platz 12,
P. Gerstle, P. Andreas Fuisting,
P. Unglert, P. Mendler:
Tel. +49 221 9435425
Maria Hilf, Rolandstraße 59:
Sonn- und feiertags 10 Uhr,
Di. – Fr. 18.30 Uhr, Sa. 9 Uhr

Lindlar-Frielingsdorf

St. Apollinaris, Jan-Wellemstraße 5: So.17.30 Uhr,
Information in Köln

Mittersthal

Haus St. Sola, An der Leiten 2
P. Maußen: Tel. +49 9184 8080668
Di., Mi., Do. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

München

Haus St. Lantpertus,
Altheimer Eck 15, P. Bucker,
P. Paul, P. De Andrade:
Tel. +49 89 23076770
Kreuzkirche, Kreuzstraße 10:
Sonn- u. feiertags 7.30 Uhr,
9.30 Uhr, 18 Uhr; Mo. u. Di. 8 Uhr;
Mi.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Neckarsulm

Haus St. Martin, Linkentalstr. 29
P. Rindler: Tel. +49 7132 3824385
Frauenkirche, Spitalstraße 1:
Sonn- und feiertags 9.30 Uhr,
Mo., Mi. u. Sa. 8 Uhr
Di., Do. u. Fr. 19 Uhr

Neumarkt i. d. Oberpfalz

St. Jobst, Regensburger Str. 16:
Sonn- u. feiertags 10.15 Uhr;
Mo. u. Fr. 18 Uhr;
Information in Mittersthal

Nürnberg

St. Georg, Bierweg 35:
2. und 4. So. im Monat 18 Uhr,
Information in Bettbrunn

Nußdorf am Inn

St. Leonhard, Leonardiweg:
Mo. 19 Uhr, Information in
Salzburg

Oberflockenbach

Haus St. Pirmin, Steinklingener
Straße 22, P. Weiß, P. Mayer:
Tel. +49 6201 7109857
Kapelle St. Marien, Steinklingener
Str. 24, oder Herz-Jesu-Kirche,
Am Hummelberg 2: Sonn- und feiertags 8.30 Uhr, 10 Uhr;
Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr; Mi.,
Sa. 8 Uhr; 1. Sa. im Mo. 18.30 Uhr

Oberhausen

Elisabethhaus, Lothringer Str. 13
P. Klein, P. Hengstermann,
P. Heider: Tel. +49 208 62199630;
St. Joseph, Lothringer Str. 154:
Sonn- u. feiertags 10 Uhr;
Mo., Do., Sa. 8.30 Uhr;
Di., Mi., Fr. 18.30 Uhr

Recklinghausen

P. Klein, P. Hengstermann:
Tel. +49 2361 8493468
St. Michael, Michaelstraße 1:
Sonn- und feiertags 10 Uhr
St. Joseph, Grullbadstraße 93:
Do. 18 Uhr, 1. Fr. im Mo. 18 Uhr,
1. Sa. im Monat 8 Uhr

Remscheid

St. Josef, Menninghauser Str. 5:
Sonn- und feiertags 8 Uhr,
Information in Köln

Saarlouis

P. Metz, P. van der Linden,
P. Westner, Stiftstraße 18,
Tel. +49 6831 8931670
Canisiuskirche: Sonn- u. feiertags
8 Uhr, 10 Uhr und 18 Uhr;
Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr;
Mi. 8 Uhr; Sa. 15 Uhr

St. Ingbert

St. Engelbert, Kaiserstraße 67:
Sa. 9 Uhr, Information in Saarlouis

Schwäbisch Gmünd

St. Leonhard, Aalener Straße 2:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr
Information in Stuttgart

Stuttgart

Haus Maria Immaculata, Franklin-
straße 40; P. Parth, P. Dr. Eichhorn,
P. Watts; Tel. +49 711 9827791
Kirche St. Albert, Wollinstr. 55:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr,
1. So 12 Uhr mit engl. Predigt,
Mo.–Fr. 18.30 Uhr; Sa. 8.30 Uhr

Türkheim

Haus Maria Königin der Apostel,
Grabenstr. 4, P. Banauch, P. Berger,
P. Serwe; Tel. +49 8245 6057288
Kapuzinerkirche: Sonn- und
feiertags 8 Uhr und 10 Uhr;
Mo.–Fr. 18.30 Uhr, Sa. 7.45 Uhr

Wuppertal-Barmen

St. Antonius, Unterdörnen 137:
1., 3., 4. Mo. im Monat 18.30 Uhr,
Information in Köln

SCHWEIZ

Baden

Dreikönigskapelle, Parkstr. 31A:
Sonn- u. feiertags 7.30 u. 9.30 Uhr,
weitere Messen gemäß Gottes-
diensordnung; Info in Thalwil

Basel

St. Anton, Kannenfeldstr. 35:
So. 11.30 Uhr, P. Reiner
Information in Thalwil

Etzgen

Bruderklausenkapelle,
Büntestraße 125: Sonn- u. feier-
tags 9.30 Uhr, Fr. u. Sa. gemäß
Gottesdienstordnung, Information
in Thalwil

Fribourg

Basilika Unserer Lieben Frau,
Place Notre-Dame 1: Sonn- und
feiertags 8 Uhr u. 10 Uhr; Mo., Di.,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Mi.-Sa. 9 Uhr
Information im Generalhaus:
Tel. +41 26 488 00 37

Niederwil

St. Mauritius, Cham: Sonn- u.
feiertags 7.45 Uhr, 9.30 Uhr; Mo.,
Di., Do. 18.45 Uhr; Mi. 8 Uhr;
Fr. 19.30 Uhr; Sa. 17 Uhr
P. Gorges, Engelgasse 14, Ober-
rüti: Tel. +41 41 5307511

St. Pelagiberg

Haus St. Benedikt, St. Pelagi-
bergstr. 7, P. Baumann. P. Brem
Tel. +41 71 4300260
Pfarrkirche: So. 7 Uhr, 9.30 Uhr,
19 Uhr; Mo., Mi., 1. u. 2. Do.,
Fr.: 19.30 Uhr; 3. u. 4. Do., Di., Sa.:
8 Uhr; 1. Sa. Sühnenacht 20 Uhr;
Kapelle Kurhaus: Täglich 7.15 Uhr,
Information im Kurhaus:
Tel. +41 71 433 11 66

Thalwil

Haus Maria Königin der Engel,
Ludretikonstrasse 3,
P. Martin Ramm, P. Altmann:
Tel. +41 44 772 39 33

Zürich

Herz-Jesu-Kirche, Schwamen-
dingenstrasse 55: Sonn- u. feier-
tags 17 Uhr, Mo. u. Fr. 19 Uhr
Information in Thalwil

ÖSTERREICH

Hartberg

Wallfahrtskirche Maria Lebing,
Lindenweg 1: 1. u. 2. So. im Monat
17 Uhr, Information in Wien

Innsbruck

Kloster der Ewigen Anbetung,
Karl-Kapferer-Straße 7:
Sonn- u. feiertags 10.30 Uhr,
Information in München

Katzelsdorf an der Leitha

St. Radegundis, Kirchengasse 21:
Sonn- u. feiertags 11 Uhr;
1. Fr. 19 Uhr, Information in Wien

Köppach

Marienkappelle, Köppach 2093:
3. So. im Mo. 9 Uhr, Info in Linz

Linz

Wiener Straße 262a, Linz,
P. Zimmer, P. Dr. Lugmayr:
Tel. +43 732 943472
Minoritenkirche, Klosterstraße 7:
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr Hoch-
amt und 10.30 Uhr Bet-Singmesse,
tägl. 8.30 Uhr, Mo., Di. und Mi.
zusätzlich 18 Uhr

Salzburg

Linzer Gasse 41, 5020 Salzburg,
P. Biffart, P. Brüllingen:
Tel. +43 662 875208
St. Sebastian, Linzer Gasse 41:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr;
Mo.–Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Schardenberg

Winter: Pfarrkirche, Kirchenplatz
Sommer: Fatimaheiligtum
4. So. im Mo. 19 Uhr Messe
Information in Linz

Wien

Haus St. Leopold,
Kleine Neugasse 13/4-6,
P. Schmidt, P. Bruckwilder,
P. Graf: Tel. +43 1 5058341
Paulanerkirche, Wiedner Haupt-
straße 21: Sonn- u. feiertags
8 Uhr und 16.30 Uhr, werktags
8 Uhr, Mo. zusätzlich um 18 Uhr

Wiener Neustadt

St. Leopold, Wiener Straße 61,
Sa. 19 Uhr, Information in Wien

ITALIEN/SÜDTIROL

Brixen

P. Lauer, Seiserleite 78a, Vahrn,
Tel. +39 0472 694251,
Herz-Jesu-Kirche, Altenmarkt-
gasse 17: Sonn- u. feiertags 8 Uhr
u. 9.30 Uhr / Di. 7 Uhr/ 2., 4. u.
5. Mi. 8 Uhr / Do. u. Fr. 18 Uhr /
Sa. 8 Uhr / 1. Sa. 18 Uhr

Schlanders

Spitalkirche, Via Ospedale 1:
Sonntags in unregelmäßigem
Turnus um 17.30 Uhr,
Information in Brixen

NIEDERLANDE

Amsterdam

Huis Sint Bonifatius, Amstelveens-
weg 161, 1075 XA Amsterdam,
P. Knudsen, P. Leontyev,
Kpl. Hagenbeek: +31 20 6629470,
Sint-Agneskerk, Amstelveens-
weg 161: Sonn- u. feiertags 11 Uhr,
werktags 11 Uhr

TSCHECHIEN

Budweis

Klosterkirche Mariä Opferung,
Piaristické nám., České
Budějovice 1: So. 10.30 Uhr und
Do. 17.30 Uhr, Info in Římov

Prag

St. Mariä Himmelfahrt und Kaiser
Karl der Große, Ke Karlovu 453:
Sonntags 11 Uhr (Sept. – Juni) und
17 Uhr, Feiertags 17.30 Uhr
1. Fr. im Mo. 17.30 Uhr,
1. Sa. im Mo. 9 Uhr; Info in Římov

Římov

Kostelní 10, P. Zentner, P. Srúbár,
P. Franta: Tel. +420 6032 01149
Wallfahrtskirche: So. 8.30 Uhr,
Mo., Di., Mi., Fr. u. Sa. 18 Uhr